TÜRK DİLLERİ ARAŞTIRMALARI DİZİSİ: 49

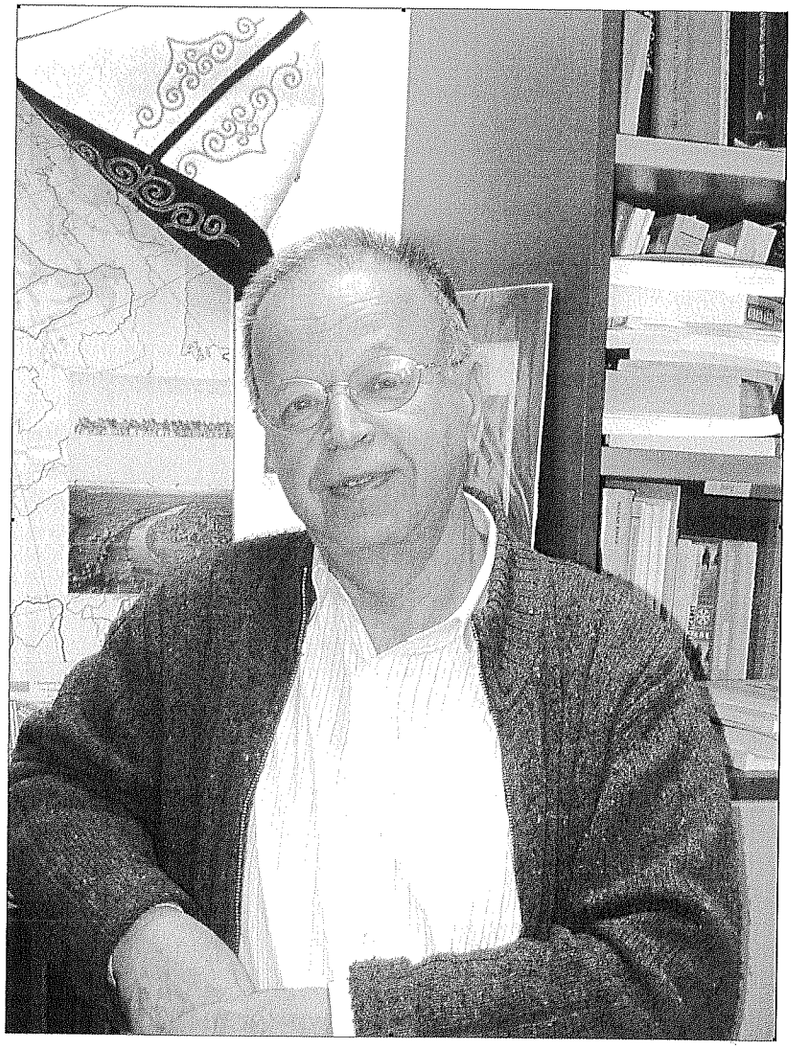
Yayımlayan: Mehmet Ölmez

Trans-Turkic Studies

Festschrift in Honour of Marcel Erdal

İstanbul 2010

X128330



Prof. Dr. Marcel Erdal

Trans-Turkic Studies

Festschrift in Honour of Marcel Erdal

edited by

Matthias Kappler,
Mark Kirchner and Peter Zieme

with the editorial assistance of

Raihan Muhamedowa

Trans-Turkic Studies

Festschrift in Honour of Marcel Erdal

edited by Matthias Kappler, Mark Kirchner and Peter Zieme
with the editorial assistance of Raihan Muhamedowa

SZTE Egyetemi Könyvtár
J000851781

Türk Dilleri Araştırmaları Dizisi: 49
Yayımlayan: Mehmet Ölmez

© Mehmet Ölmez

SZTE Egyetemi Könyvtár
SZEGED
18.

1. baskı

İstanbul, Temmuz 2010

ISBN 978-9944-761-35-2

Ürün Yayınları'nın katkısıyla
folkloredebiyat@superonline.com

TDAD İletişim adresi:
Mehmet Ölmez
Yıldız Teknik Üniversitesi
Fen-Ed Fak. T.D.E. Bölümü
Davutpaşa Yerleşim Birimi
34210 Esenler-İSTANBUL

Tel.& faks: (90.212) 383 44 40

http://www.mehmetolmez.org/
molmez@yildiz.edu.tr
tda_dizisi@yahoo.com

Genel Dağıtım
Pandora Kitabevi
Perihan Sok. 68, Kat 2
Şişli-İSTANBUL

http://www.pandora.com.tr
Tel. (0212) 230 09 62
Faks: (0212)219 42 92

X 128330

Contents

Introduction 7

A List of Marcel Erdal's Publications from 1973 till 2010
(Elisabetta Ragagnin) 9

Old Turkic Studies

Klaus Röhrborn
Zur Phonotaktik des Alttürkischen 17

Peter Zieme
Gab es Entnasalisierung im Altuigurischen? 25

Abdurishid Yakup
Notes to Dislocation in Early Old Turkic 35

Jens Peter Laut
Woraus besteht der alttürkische *är*? 51

Masahiro Shōgaito
A Chinese Āgama Text Written in Uighur Script
and the Use of Chinese 67

Volker Rybatzki
The Old Turkic *ïrq bitig* and Divination in Central Asia 79

Simone-Christiane Raschmann
Herbst-Baumwolle (*küzki käpäz*) 103

Larry Clark
'Mongrels': Mankind and the Manichaean Mixture 117

Jens Wilkens
Zur Herkunft des gemeintürkischen Distributivsuffixes 133

Irina Nevskaya
The Old Turkic Form *-gAlI* 155

Mehmet Ölmez
Dil Verileri Işığında *soyurgal* ve Kökeni 167

Turkish and Turkic Studies

György Hazai
Zur Chronologie des Wandels in der osmanisch-türkischen
Konjugation 177

Jaklin Kornfilt
Remarks on Some Word Order Facts and Turkish
Coordination with Identical Verb Ellipsis 187

Astrid Menz
Türkeitürkische kontrafaktische Konditionalkonstruktionen 223

Lars Johanson
Turkic Focal Present Tense Markers and Their Absence in Cypriot Turkish 231

Maria Petrou
Einige phonetische und morphologische Besonderheiten in einem türkischen Text aus Komotini (Westthrakien) 237

Julian Rentzsch
Why Turkic *DI* is not [+PAST] 267

Claus Schönig
Einfach nützlich: *yarag̈* 281

Elisabetta Ragagnin
Traces of Old Turkic *ančïp* and *ïnčïp* in Altaic Languages 299

Ingeborg Hauenschild
Bei den Türkvölkern gebräuchliche Benennungen für das Mauswiesel 315

Barbara Kellner-Heinkele
Prophets, Kings and Beasts. Some Glimpses of the Qiṣaṣ al-anbiyā' in Arabic and Middle Turkish Versions 329

Turkic languages and beyond

Jost Gippert
Echos aus dem Kaukasus. Zur Typologie von „Echofragen" 353

Matthias Kappler
Die griechischen Verse aus dem *İbtidâ-nâme* von Sultân Veled 379

Mark Kirchner
Türkisch als europäische Sprache, Türkisch als orientalische Sprache. 399

Iala Ianbay
Affixes and Analytical Forms in the Krimchak Text of "The Book of Ruth" 417

Werner Arnold
Der Lulav. Ein Text im arabischen Dialekt der Juden von Iskenderun (Südosttürkei) 431

Victor A.Friedman
When is a Present not Present? – Turkish *İmiş*, Kazakh *Eken*, and the Albanian Admirative 435

Raihan Muhamedowa
Remarks on the Kazakh Discourse Marker *žaŋayï* 441

Hans Nugteren & Marti Roos
Ayaq Yasagey! Calques Based on Chinese Homophones 455

Michael Knüppel
Jakutische Elemente in tungusischen Sprachen IV: Jakutisches im Birare 463

Trans-Turkic Studies
Festschrift in Honour of Marcel Erdal
Istanbul 2010: 17–24

Zur Phonotaktik des Alttürkischen

Klaus Röhrborn
(Göttingen)

I.

Die Klarheit der Morphemgrenzen ist eine oft gelobte Tugend der Türksprachen, und schon in alter Zeit entwickelten die Sprecher bzw. Schreiber dieser Sprachen ein sicheres Gefühl für die Morphemgrenzen. Das zeigt sich besonders deutlich an der Tendenz zur getrennten Schreibung von vielen Flexionssuffixen, die in der Mongolenzeit im Altuigurischen üblich wird. Dabei bleibt offen, ob diese Tendenz im Uigurischen ein Einfluss des Mongolischen ist oder ob diese Tendenz nicht vielmehr vom Uigurischen ausgehend im Mongolischen heimisch geworden ist. Durch Suffixkombinationen kann es leicht zu ungewöhnlichen Häufungen von Konsonanten kommen, die assimilatorischen Prozessen unterworfen sind. Die Morpheme werden dadurch in ihrem Lautbestand verändert. Die Morphemgrenzen werden unscharf, und das Wort wird undurchsichtig und demotiviert. Das dürfte z.B. bei *unšuz* „unfähig“[1] der Fall gewesen sein, das auf *unčsuz* zurückgeht, das ebenfalls belegt ist.[2] Zunächst müssen wir von einer Assimilation der Affrikate an den folgenden Sibilanten ausgehen (*unčsuz* → **unššuz*), eine Erscheinung, die in verschiedenen modernen Türksprachen sporadisch bezeugt ist.[3] Eine solche Form ist aber im Alttürkischen nicht belegt, sondern belegt ist nur die Form *unšuz* mit „Monophtongierung“,[4] also mit Reduktion des Konsonantenclusters. Assimilation und Reduktion sind auch bei dem mehrsilbigen Wort *kanınčsız* „unersättlich“ zu beobachten, das in Maitrisimit viermal in der Form *kanınšız* belegt

1 HT VI 1793, HT VIII 1570, Suv 112: 15 (hier als *onsuz* interpretiert).
2 ShôAv 176.
3 Räsänen 1949, 229.
4 Um mit Bangs Terminologie zu sprechen (vgl. Briefe V, 19 usw.).

ist.[5] An einen bloßen Schreibfehler ist hier nicht zu denken, wie mehrfach vermutet,[6] sondern das sind offenbar phonetische Schreibungen.

II.

Das Zusammentreffen von zwei Konsonanten von gleicher Qualität würde im Normalfall einen langen Konsonanten, eine Geminate, ergeben. Die graphische Vereinfachung von Geminaten in den Suffix-Fugen ist in der Runenschrift üblich,[7] sie ist auch in der manichäischen Literatur nicht selten. Hier kommen kausativische Verbformen im Perfekt in Frage, wie <'gswtwmwz> für [ägsüt:ümüz] „fehlen lassen, vermindern"[8] usw. In der klassischen buddhistischen Literatur würden in solchen Fällen zwei Dentalzeichen auftauchen, wie etwa <'kswtdwmwz>, das wohl ebenfalls als [ägsüt:ümüz] realisiert wurde. Die Vereinfachung der Geminate kann zu Missverständnissen führen. Das kann man im Detail am Verb *ayıt-* demonstrieren. *ayıt-* ist das uigurische Kausativum von *ay-* „sagen, mitteilen" usw. und bedeutet: „jemanden zum Mitteilen veranlassen; jemanden fragen". In präklassischer Zeit wird der Dental im Stammauslaut in der Schreibung häufig nicht verdoppelt, wenn das Perfekt-Suffix antritt: <''yyty> [ayıt:ı] „er hat gefragt".[9] Das gilt für manichäische und für buddhistische Texte. Dazu kommt, dass gelegentlich auch der Vokal der Mittelsilbe nicht geschrieben wird, also <''yty> für [ayt:ı] oder für [ayıt:ı]. Auch das in manichäischen und buddhistischen Texten. Die graphische Vereinfachung der Geminate war wahrscheinlich der Anlass für eine vereinfachte Realisierung der Doppelkonsonanz in den Perfektformen, die also als [aytı ~ aydı ~ ayıtı ~ ayıdı] realisiert und als Perfekt-Formen von *ay-* „sagen, mitteilen" usw. interpretiert werden konnten. Jedenfalls gibt es in der Hami-Handschrift von Maitrisimit Hinweise auf eine gewisse Unsicherheit im Gebrauch von *ay-* und *ayıt-*. An einer Stelle hat die ältere Berliner Version: ... *t(ä)ŋri t(ä)ŋrisi burhannıŋ kälgüsin maŋa aydı* „... hat mir gesagt, dass der Göttergott Buddha kommen würde", die jüngere Hami-Version hat

5 Maitr 157 v.25, v.31, 196 r.13, 198 v.9.
6 So Tekin in TT IX (in den Anm. zu den betreffenden Stellen und im Index) und Erdal in OTWF 354.
7 Bazin 1968, 65–68.
8 Vgl. UW s.v. *ägsüt-*, Formteil.
9 Vgl. UW s.v. *ayıt-*, Formteil.

dagegen: ... *t(ä)ŋri t(ä)ŋrisi burhannıŋ kälgüsin maŋa ayıtdı* mit derselben Bedeutung.[10] Kaşgarlı Mahmut wusste bereits im 11. Jahrhundert, dass gewisse Leute („die Oguzen") das Verb *ayıt-* in der Bedeutung „sprechen" gebrauchen, was er als „inkorrekt" brandmarkt.[11] Ansätze dazu sind also schon im Alttürkischen zu finden. Das Verb *ay-* in der Bedeutung „sprechen" kommt in den spätuigurischen Texten kaum noch vor.[12] In den modernen Türksprachen ist es überall durch *ayt-* oder *eyt-* ersetzt worden.

In den klassisch-buddhistischen Texten ist die Doppelschreibung die allgemeine Norm für die Wiedergabe von Doppelkonsonanz. Das gilt mit nur wenigen Ausnahmen für die Dentale. Auch die palatale Affrikate *č* kann in der Suffix-Fuge verdoppelt auftreten. Wenn etwa das Suffix *+čI* in Kombination mit dem deverbalen Nomen auf *-(X)nč* vorkommt. Wenn die Doppelkonsonanz vereinfacht wird, kommt es hier zu Zweideutigkeiten: **äymänč+i* „seine Furcht" ist dann homograph mit *äymänč+(č)i* „einer mit Furcht", wie es in der Hami-Handschrift von Maitrisimit belegt ist.[13] Die Schreiber versuchen das durch verschiedene Mittel zu vermeiden. Das normale Mittel ist auch hier die Doppelschreibung des Buchstabens <č>, wie in *közünčči bäglär* „Begs mit Audienzberechtigung".[14] Noch durchsichtiger wird die Schreibung, wenn zwischen den beiden <č> ein Spatium liegt, wie im Beispiel <kwyrwnč čy l'r> *körünčči̇lär* „die Zuschauer".[15]

III.

Das auffälligste Mittel zur Vermeidung von Zweideutigkeit ist aber die Einfügung eines Sprossvokals zwischen Stamm und Suffix. Solche Sprossvokale werden im Allgemeinen durch ein Waw bezeichnet, ganz

10 Vgl. UW s.v. *ay-*, Formteil.
11 Vgl. ED 269a.
12 Vgl. UW s.v. *ay-*, Formteil.
13 MaitrH III 3 a 10.
14 HT VII 659.
15 HT VII 1174. Die Lesung in HT VII ist korrekt und geht nicht auf einen Sehfehler zurück (vgl. OTG 11 Anm. 206). Bildungen auf *-(X)nčči* sind also durchaus belegt, ebenso wie Bildungen auf *-(X)nčUsUz*. Von einem Suppletiv–Verhältnis zwischen *-(X)nč* und *-(X)nčU*, wie es in OTWF 351 angenommen wird, kann man also nicht sprechen.

selten durch Alif, wie im Beispiel *kulačača* (für *kulačča*) „im Ausmaß eines Klafters".[16] Yod ist in dieser Funktion nicht bekannt.[17]

Wenn Waw als Sprossvokal auftritt, ist nicht anzunehmen, dass diesem Vokalzeichen die phonetische Realität zukommt, die es sonst im Uigurischen hat. Es folgt nämlich nicht den üblichen phonologischen Regeln des Türkischen, weil es auch in nicht-labialer Umgebung auftaucht. Es hat also eine andere Qualität als der Vokal, den man gewöhnlich mit *-X-* bezeichnet. Man könnte an die „stimmlosen Vokale" des Japanischen denken. Sie werden regelmäßig eingefügt, um Konsonantenhäufungen aufzulösen, damit die ideale Silbenstruktur des Japanischen (mit offenen Silben) erhalten bleibt. In der japanischen Schrift werden sie durch Silbenzeichen dargestellt, denen der Vokal <u> inhäriert. Bekanntlich verwendet auch das Klassische Mongolische den Vokal *u* zur „Verbesserung" der Silbenstruktur. Generell wird zwischen einem Stamm mit konsonantischem Auslaut und einem Suffix mit einem Konsonantencluster im Anlaut ein *u* eingefügt. Das gilt auch für einige Suffixe, die mit einem einfachen Konsonanten anlauten.[18] Im Uigurischen, dessen Silbenstruktur längst nicht so rigide ist wie die Silbenstruktur des Japanischen, führen diese epenthetischen Vokale ebenfalls zu offenen Silben. Die Konsonantencluster, die durch solche Sprossvokale aufgelöst werden, können verschiedene Qualität haben. Es können zwei Plosivlaute sein, wie in *korkutı* „er fürchtete sich".[19] In *kün t(ä)nri ... tägšürmišüsär* „wenn die Sonne ... wechselt" wird (nach dem Schwund von *är-*) das Zusammentreffen von zwei Sibilanten durch den Sprossvokal verhindert.[20] Am häufigsten handelt es sich aber um Geminaten. So muss man sich fragen, ob nicht in *äšidüti* und *bütüdi* in Türkische Turfantexte I[21] ein Sprossvokal vorliegt: Die beiden Sätze *ırakta sav äšidüti ädgü, yaguktakı iš bütüdi ädgü* hatten Bang – v. Gabain folgendermaßen übersetzt: „Nachricht aus der Ferne hören, ist gut. Ein Unternehmen in der Nähe zum Abschluss bringen, ist gut." Liest man aber *äšid{ü}ti* und *büt{ü}di*, also Perfekt-Formen, so würde die Übersetzung lauten: „Man hat aus der Ferne Nachricht bekommen – [das

16 Suv 43:12.

17 Vgl. Özer 2005, 65, wo *agırrak* im Petersburger Exemplar von Suv (563:2) besprochen wird.

18 Poppe 1964, 39.

19 Özertural 2008, Z. 511.

20 TT VIII L 14.

21 TT I 139–140.

ist] gut. Die Angelegenheiten in der Nähe (daheim) sind gelungen – [das ist] gut." Der Sinn bleibt also etwa derselbe, aber man wäre die beiden merkwürdigen deverbalen Nomina los. Wenn die „Abstrakta auf *-ut*" wirklich so „lebendig" gewesen wären, wie Bang – v. Gabain im Jahre 1929 meinten, dann sollten eigentlich bis heute noch mehrere okkasionelle Bildungen von dieser Art aufgetaucht sein. Auch wenn das denominale Suffix *+čI* mit einem deverbalen Nomen auf *-(X)nč*[22] verbunden wird, wie in *sakınčučı* „meditierend, Meditations-"[23], begegnet uns dieser Sprossvokal. Das Nomen *sakınčučı* ist eine okkasionelle Bildung, die nur in einem späten Text aus der Yüan-Zeit auftritt. Das Basisnomen *sakınč* ist überaus häufig belegt, und zwar immer in dieser Form, niemals etwa in der Form **sakınču*. Über den Charakter dieses *u* im Worte *sakınčučı* kann es also kaum eine Debatte geben. Es ist ein Sprossvokal zur Verdeutlichung der Geminate. Diese Frage hat natürlich noch eine andere Dimension. Ein „euphonischer"[24] Sprossvokal erscheint bei den Nomina auf *-(X)nč* nicht nur vor *+čI*, sondern überhaupt vor konsonantischen Suffixen. Man möchte nun wissen, warum es Nomina auf *-(X)nčU* gibt, Nomina wie *ilinčü*, die also nicht mit einem konsonantischen Suffix erweitert sind, aber dennoch am Wortende diesen „euphonischen" Vokal haben. Eine weiteres Problem ist die Tatsache, dass bei den Basisverben, von denen Weiterbildungen auf *-(X)nčU* belegt sind, die Formen auf *-(X)nč* in der Regel nicht existieren.

IV.

Die Existenz von lautlichen (vielleicht auch nur graphischen) Varianten eines Wortes ist die ideale Bedingung für Wortspaltung. Dazu muss dann eine semantische Sonderentwicklung kommen, die wir bei einer Reihe von *-(X)nčU*-Formen auch konstatieren können. Als Beispiel sei hier *alkınču* genannt, dessen semantische Besonderheit offenbar bisher nicht zur Kenntnis genommen wurde. **alkınč*, dessen Form und Bedeutung Clauson aus *alkınčsız* erschlossen hatte,[25] ist ein Verbalabstraktum von *alkın-* (1) „weniger werden, schwinden, zu Ende gehen, verschwinden;

22 Wenn wir diese Form der Darstellung dieses Suffixes wählen, dann akzeptieren wir die in OTWF 275 ff. vorgeschlagene Etymologie dieses Suffixes.

23 AbitIst 66 (vgl. auch OTWF 114 f.).

24 Von Clauson (ED 137b) so bezeichnet.

25 Clauson 1972, 137b.

(2) ablaufen, aufhören (Zeit, Leben); (3) untergehen, ruiniert werden, zugrunde gehen; (4) am Lebensende sein, sterben, aussterben; (5) ins Nirwana eingehen".[26] Die Wortbildungs-Bedeutung, die wir für **alkınč* aus *alkınčsız* erschließen können, ist ein übliches Verbalabstraktum (nomen actionis), hier mit der Bedeutung „das Schwinden, Aufhören" usw. In *alkınču* erkennen wir dagegen Nomina temporis mit der Wortbildungs-Bedeutung: „Zeit, da ... schwindet / Zeit, da ... aufhört", also „Endzeit" usw., wie in den Beispielen: *yaš alkınčusı* „Zeit, da das Leben aufhört"[27] oder *öz alkınču* mit derselben Bedeutung. In einigen Belegen bedeutet *alkınču* geradezu „Tod", wie in dem Synonym-kompositum *alkınču ölüm* „Tod". In *alkınču üd* liegt offenbar eine appositionelle Verbindung vor: „die Zeit des Todeszeitpunkts". Andere Belege von *alkınču* sind offenbar Nomina loci, mit der Wortbildungs-Bedeutung: „Ort, wo ... zu Ende geht", also „Endpunkt, Ende, letztes Stück", wie in *öŋ alkınčusı* „Ort, wo die Form[welt] zu Ende ist" oder *alkınčukatägi* „bis zum Ende".[28] Das Nomen **alkınč*, wie wir es aus *alkınčsız* erschließen können, bedeutet dagegen „das Endlich-Sein (in quantitativer, auch zeitlicher Hinsicht)".[29] Noch klarer ist die semantische Sonderentwicklung von *ilinčü* „Vergnügen". Das Basisverb *ilin-* bedeutet „haften an, kleben an".[30] Die Form dieses Nomens *ilinčü* ist aus dem Verb *ilinčülä-* „sich vergnügen"[31] abstrahiert. Die Bedeutung „Vergnügen" usw. entsteht durch Inkorporierung eines Objekts wie *mäŋi* „Freude, Vergnügen" o.ä., wie wir es im Beispiel *ärtimlig mäŋikä ilin-* „an vergänglichen Freuden haften"[32] sehen. Die Bedeutung, die wir für **ilinč* aus *ilinčsiz* „nicht anhaftend" usw.[33] erschließen können, ist dagegen: „das Anhaften, das Kleben an", d.h. die gewöhnliche Bedeutung eines Verbalabstraktums.

26 Vgl. Uigurisches Wörterbuch 97–98.

27 Vielleicht zu interpretieren als „sein Lebensende", wenn man mit *öz alkınču* vergleicht.

28 Alle Bedeutungen nach „Uigurisches Wörterbuch" 99a. Der Beleg *alkınču bilgä bilig* „Weisheit des Schwindens (d.h. des Eingehens in das Nirvana)" in BT III 456 ist nicht ganz klar.

29 Vgl. UW, s.v. *alkınčsız*.

30 Vgl. OTWF 602.

31 Vgl. OTWF 437.

32 TT III 50.

33 Vgl. OTWF 352 („unattached").

V.

Es gibt nur wenige Beispiele für die Koexistenz von Bildungen auf *-(X)nč* und auf *-(X)nčU* vom selben Verbstamm, und daher ist ein Bedeutungsunterschied nicht leicht festzustellen. Annemarie v. Gabain bezeichnete unsere beiden Suffixe als „zwei synonyme Formantien".[34] Aber bereits Clauson[35] hat bemerkt, dass *erinčü* eine Ausnahme macht, und eine andere Bedeutung hat als *erinč*.[36] Erdal geht von zwei Suffixen aus mit zwei verschiedenen Etymologien. Die Nomina auf *-(X)nčU* stellt er (mit Vorbehalt) zu dem denominalen Suffix auf *+čU*.[37] Die Nomina auf *-(X)nč* sollen sich auf menschliche Aktivitäten beziehen, d.h. der Agens der Basisverben ist ein menschliches Wesen, und dadurch sollen sich diese Bildungen von den Bildungen auf *-(X)nčU* unterscheiden.[38] Leider gibt es hier zu viele Ausnahmen, denn die Basisverben von *erinčü, ınanču, ilinčü, kizläncü* und *ögrünčü*, um nur einige zu nennen, haben ebenfalls vorwiegend menschliche Agentien. Übrigens heißt es in „Old Turkic Word Formation" an anderer Stelle, dass die Nomina auf *-(X)nč* und *-(X)nčU* zwei verschiedene Formative sind, mit einer „Kontamination und Neutralisation der Opposition" in früher Zeit.[39] Das soll ja offenbar bedeuten, dass es zwischen den beiden Suffixen keinen s e m a n t i s c h e n Gegensatz mehr gibt, denn die Form ist ja noch verschieden.

Wie dem auch sei, wenn wir *-(X)nčU* so verstehen, wie oben vorgeschlagen, entstanden durch Metanalyse, dann müssen wir nicht unbedingt erwarten, dass alle Nomina auf *-(X)nčU* eine Sonderbedeutung haben. Durch Metanalyse von *ögrünčüla-* „sich freuen, vergnügt sein" kann in einer Varietät der Sprache, vielleicht in einem Schreiberjargon, sich ein Nomen *ögrünčü* „Freude, Vergnügen" einnisten, während ansonsten *ögrünč* „Freude, Vergnügen" üblich ist. Eine stabile Existenz wird ein Nomen auf *-(X)nčU* allerdings nur dann haben, wenn es eine

34 AGr § 125.

35 ED 137b.

36 Das trifft übrigens nicht immer zu. In BT III 850 finden wir *erinč* in der Bedeutung „Sünde".

37 Vgl. OTWF 106. Dieses Suffix bildet – nach den sicheren Belegen zu urteilen – Nomina loci und bleibt besser für sich.

38 OTWF 285.

39 OTWF 285.

Sonderbedeutung hat, durch die es sich von einem (vom selben Basisverb gebildeten) Nomen auf *-(X)nč* unterscheidet. Schwerer zu beantworten ist die Frage, warum es neben *alkınču* kein Nomen **alkınč* gibt, neben *ilinčü* kein Nomen **ilinč* usw. Man könnte meinen, dass man wegen der formalen Nähe der beiden Formen (*alkınču* und **alkınč* usw.) statt **alkınč* lieber ein anderes Verbalnomen benutzt hat, wie z.B. *alkınmak*, das auch häufig belegt ist. Sollte es sich bei dem „euphonischen" Vokal um einen stimmlosen Vokal gehandelt haben, dann waren die beiden Bildungen (*alkınču* und **alkınč* usw.) ohnehin quasi homophon.

Nachtrag: Die Argumentation am Ende von Abschnitt III. („So muss man sich fragen...") muss leider zurückgenommen werden, da das Nomen *bütüt* „das Vollenden, Vollendung" auch in dem Berliner Fragment Mainz 77 r. 5 belegt ist.

Literatur

Für Siglen und Kurztitel vergleiche man die Bibliographie und die Nachtragsbibliographien im „Uigurischen Wörterbuch", Wiesbaden 1977–98.

Bazin, Louis 1968: „Le problème des consonnes géminées en turc ancien". In: *Rocznik Orientalistyczny* 31. 65–70.

Özer, Şerife 2005: „Die Genese eines Sprossvokals anhand des altosmanischen Suffixes *+rAK ~ +IrAK*". In: *Türk dilleri araştırmaları* 15. 61–67.

Özertural, Zekine 2008: *Der uigurische Manichäismus. Neubearbeitung von Texten aus Manichaica I und III von Albert v. Le Coq.* Wiesbaden. (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. 74.)

Poppe, Nicholas 1964: *Grammar of Written Mongolian.* Wiesbaden. (Porta linguarum Orientalium. N.S. 1.)

Räsänen, Martti 1949: *Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen.* Helsinki. (Studia Orientalia. 15.)